

Auf Vorrat singen und glauben lernen

Tagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie in Halle

Von Marius Linnenborn

Unter dem Leitthema „Singen in Kindheit, Jugend und Erziehung“ fand Anfang August in Halle/Saale die 30. Studententagung der Internationalen Arbeitsgemeinschaft für Hymnologie (IAH) statt. Die vor 60 Jahren gegründete IAH versteht sich als ein internationales, interkonfessionelles und interdisziplinäres Netzwerk für die Erforschung und Förderung des Kirchengesangs in Theorie und Praxis. Die rund 70 Teilnehmer stammten aus insgesamt 17 Ländern.

Den Tagungsort bildeten die Franckeschen Stiftungen, ein im Jahr 1698 durch den Theologen und Pädagogen August Hermann Francke vor den Toren von Halle gegründetes Waisenhaus. Es entwickelte sich zu einem einflussreichen Zentrum des Pietismus und zu einer Eliteschule des Protestantismus, in der Singen und Musizieren als fester Bestandteil zum Bildungskanon gehörten. Eine Frucht bildet das sogenannte Freylinghausensche Gesangbuch (1704/1714), aus dem einige Lieder bis heute zum Stammrepertoire der christlichen Kirchen gehören.

Die Vorträge der Tagung beschäftigten sich u. a. mit dem Singen als religiöser Ausdrucksform im Religions- und im Musikunterricht (Teresa Tenbergen, Ekkehard Popp), mit der musikalischen Praxis in Schule und Gottesdienst in nachreformatorischer Zeit (Erik Dremel), mit einzelnen Liederdichtern und Gesangbüchern, mit den Auswirkungen des Singens (Tilman Moser) bis hin zu geistlichem Singen in einem Universitätschor (Konrad Klek) und christlicher Populärmusik im Leben junger Christen (Kinga Povedák).

„Praise and Worship“ führe zwar zu einer Globalisierung religiöser Musik, fördere aber zugleich auch eine starke Uniformität, führte die Referentin aus. Demgegenüber stehe die Eigenwahrnehmung der Singenden, dass diese Musik ihr eigener Stil sei und als emanzipativ, partizipativ und kommunikativ empfunden werde. Kritisch hinterfragt wurde, ob und wie die Botschaften der Lieder aus diesem sich auch in katholischen Gottesdiensten zunehmend verbreitenden Repertoire zu den aktuellen Fragen der Welt und des Lebens stehen. Reflektieren junge Menschen das in dieser Musik transportierte Gottesbild? In der Diskussion wurde zu bedenken gegeben, dass Gottesdienste mit Lobpreismusik mitunter einen Grad von Emotionalität erreichen könnten, der für Liturgie, die immer Herz und Kopf zugleich ansprechen müsse, nicht mehr geeignet sei.



Singen und glauben lernen: Im Juli dieses Jahres versammelten sich rund 2800 Pueri Cantores zu ihrem Chorfestival in Paderborn.

Eine gemeinsame Erfahrung aus Musikunterricht und Universitätschor ist, dass junge Menschen zwar auch für klassische geistliche Musik aufgeschlossen seien und interessiert werden könnten, eine daraus folgende Sensibilität für eine persönliche Auseinandersetzung mit den religiösen Inhalten aber so gut wie nicht festzustellen sei.

Die Kirchenmusiker, Musikwissenschaftler und Theologen waren sich einig, dass ein wichtiges Qualitätskriterium für Lieder, die man als Kind lernt, darin bestehe, dass die Lieder „mitwachsen“ können. Diese Lieder dürften nicht nur der gegenwärtigen Situation eines Kindes entsprechen, sondern müssten Potential für ein lebenslanges, tieferes Hineinwachsen bieten, damit sie durch das ganze Leben zu tragen vermögen bis hin in die Zeit des Alterns, der Gebrechlichkeit und der Demenz. Wer als junger Mensch solche Lieder „auf Vorrat singen“ lernt, könne „auf Vorrat glauben“. Denn was junge Menschen singend von ihrem Glauben lernen, kann sich ihnen für ihr ganzes Leben tief und nachhaltig einprägen.



Dr. Marius Linnenborn

ist Leiter des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier.